

manfred leuchter



Wer sich zum ersten Mal mit der Musik von Manfred Leuchter konfrontiert sieht, wird glauben, die Welt der Musik sei schwer verständlich. Jazzimprovisationen über orientalischen Rhythmen, exotische Instrumente nebst Akkordeon? Dräut hier etwa „Weltmusik“?

Ein furchtbarer Begriff, den man eigentlich hoffnungsfroh vergessen wähnt, um ihn immer dann wieder belebt zu sehen, wenn sich Journalisten bemühen, die Musik Manfred Leuchters mit einem Etikett zu versehen. „Weltmusik“ bedeutete früher, dass man alles was irgendwie folkloristisch anmutete, in einem Topf zusammenrührte und einen Drumtrack darunterlegte, sich kreativ fühlte, wenn ein Reggae-Sänger vom Produzenten mit einem gesampleten Sitar-Teppich untermalt wurde und im Hintergrund der letzte Fußgängerzonen-Indio Mitleid heischend in die Panflöte hauchte.

Jetzt ist eine andere Zeit. Darum sollte man, um die heutige, endlich künstlerisch legitime Ausformung dessen bewundern zu können, was früher einmal „Weltmusik“ hieß, zwei Dinge tun:

1. Diesen verhunzten Begriff endgültig abschreiben und sich 2. dem Schaffen des einmaligen Manfred Leuchter zuwenden. Hier werden nicht Dinge in einen Topf geworfen, die dann einen irgendwie nach irgendwas schmeckenden Eintopf ergeben sollen, sondern hier wird mit Liebe gekocht.

Hier wird orientalisches gewürzt – mit viel Sachkenntnis und großer Liebe zur Musik. Hier passt sich das Akkordeon Leuchters behutsam dem östlichen Klangspektrum an, ohne die eigene Tradition der europäischen Akkordeonmusik und des Akkordeon-Jazz wegzuleugnen. Hier begegnen und befruchten sich unterschiedliche Musikkulturen, ohne sich gegenseitig zu fressen.

Und eigentlich steht Manfred Leuchter damit in einer hierzulande wenig bis gar nicht bekannten Tradition des Akkordeonspiels in der arabischen Musik. Schon seit dem 19. Jahrhundert wurde das Akkordeon immer wieder im Nahen Osten, speziell in Ägypten gespielt und auch in der Musik Zentralasiens hat es lange seinen Platz behaupten können. Ist das der Grund, warum Manfred Leuchter mit seiner Musik auch und gerade in vorder- und mittelasiatischen Breiten Erfolg hat? Von Indien bis Syrien führten ihn seine erfolgreichen Tourneen, deren letzte er nutzte, um in Damaskus gemeinsame Aufnahmen mit seiner Band und arabischen Musikern zu machen. Diese Aufnahmen bilden einen entscheidenden Teil der auf „Zina“, dem neuen Leuchter-Album, enthaltenen Musik.

Leuchters langjährig für ihn aufspielendes Begleitensemble Christoph Titz (Trompete und Flügelhorn), Heribert „nicht verwandt“ Leuchter (Saxophone), Antoine Pütz (Bass) und Steffen Thormählen (Schlagzeug) musiziert selbstbewußt aber nicht auftrumpfend mit den arabischen Kollegen auf Oud, Riq oder Quanoun. Dazu singt „special guest“ Lena Chamamy mit einer zu Manfred Leuchters Musik perfekt passenden, geradezu extraterrestrischen Stimme. Hier treffen sich musikalische Welten nicht nur im Vorübergehen, hier wird ein neues musikalisches Universum geschaffen.

Und das für manche vielleicht Interessanteste zum Schluß:

Dies ist definitiv die zugänglichste Platte in der langen Karriere des Manfred Leuchter. Sie ist homogen gestaltet, sie hat eine versöhnliche und warme Grundklangfarbe, sie predigt nicht nur zu den Bekehrten, sondern wird Überzeugungsarbeit auch überall dort leisten, wo der Leuchter-Effekt noch nicht verfangen hat. Sie wird breitflächig gehört werden, sie wird für manche die erste Begegnung mit Leuchters Musik sein und für viele der Erstkontakt mit Klängen des Orients überhaupt. Wenn es je eine logische Fortentwicklung der Exotica-Musik der 50er Jahre mit den Mitteln der heutigen Zeit geben sollte, wird Manfred Leuchter mit seinem Album „Zina“ der Geburtshelfer dieses neuen Stils sein.

Dies sagt fast neidlos

Götz Alsmann

LUXaries Records LUXMMo9
www.sparito.de